

V

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT RICHARD F. BEHRENDT, BERLIN, AM 26.6.1972

Ich ging 1929 von Köln nach Basel, um meinen Doktor der Soziologie zu machen bei Michels; der war jedoch gerade nach Rom gegangen. Ich studierte trotzdem vier Semester in Basel und schrieb in dieser Zeit meine Doktorarbeit. Damals hatte ich Gelegenheit, viele prominente Schweizer kennenzulernen, u.a. den Privatdozenten der Universität Bern, Fritz Marbach, Nationalökonom, der mich über einiges informierte, was für mein Thema "Die Schweiz und der Imperialismus" von Interesse war. Ich baute meine Arbeit auf der These auf, daß die Schweiz ein hochkapitalistisches, aber kein imperialistisches Land sei, wodurch ich ein Argument gegen die marxistische Imperialismus-Theorie aufweisen konnte, die ja bekanntlich behauptet, daß Kapitalismus ohne Imperialismus in Sozialismus umschlägt.

1931 ging ich noch einmal zu meinen Eltern nach Berlin, um mich auf die Habilitation vorzubereiten. Kurz nach der Machtergreifung wanderte mein Vater ins Zuchthaus, damit man ihm seine Fabrik wegnehmen konnte. Nachdem dies gelungen war, wurde er entlassen und emigrierte sofort. Ich selbst hatte mich - abgesehen von dem Vorwurf meiner jüdischen Herkunft - literarisch schon ausreichend als Anti-Nationalist decouvriert, besonders in einem Buch über politischen Aktivismus, das nach meiner Dissertation als zweites erschienen war. Ich emigrierte dann mit Hilfe meines inzwischen zum Freund gewordenen älteren Kollegen Fritz Marbach, der mich nach Bern holte und mir von einer sehr wohlhabenden jüdischen Familie ein Stipendium beschaffen konnte. Meine Frau und ich lebten mit sehr wenig Geld in einer

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/74	Best. ZS 3007
Rep.	Kat.

Einzimmerwohnung, die von einem Postbeamten vermietet wurde. Ich hatte damals die vage Hoffnung, mich irgendwann in Bern habilitieren zu können, worin mich Marbach unterstützte. Außerdem konnte ich durch einige Beiträge zu Zeitungen (Basler Nationalzeitung u.a.) etwas Geld verdienen; ich mußte allerdings unter Pseudonym schreiben. Ich nahm an Vorlesungen teil, aber das war mehr Luxus, abgesehen davon, daß es mir ganz gut schien, ein paar Freunde an der Fakultät zu haben, falls ich mich habilitieren wollte. Ich schrieb damals für eine Saarbrücker Emigrantenzeitung (Deutsche Freiheit unter Initialen F.B.?). Die Zeit der Abstimmung rückte näher und es galt, die Saarländer davon zu überzeugen, daß es unter den gegebenen deutschen Verhältnissen besser sei, unter Völkerbundsmandat zu bleiben. In der Schweiz brachte ich Artikel beim Winterthurer Landboten, der Basler Nationalzeitung und dem Aargauer Tagblatt unter. Für diese drei Zeitungen bin ich Anfang 1935 als Korrespondent nach London gegangen; ich wollte aus der wirtschaftlichen und moralischen Abhängigkeit heraus. Außerdem hatte ich damals bereits Aussichten, eine Berufung nach Übersee zu bekommen: ich kannte Fritz Demuth, den Gründer der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland (NDW). Ende 1935 wurde ich dann Ordinarius für Nationalökonomie und Soziologie an der Nationaluniversität Panama, die damals erst aufgebaut wurde. Ich war damals 27 Jahre.

In Panama blieb ich bis 1940, in USA bis 1943, und zwar in Chicago und Albuquerque als assistant professor of Interamerican Affairs und als Experte für Lateinamerika. Schließlich war ich vier Jahre in Panama gewesen, und ich hatte mich dort notgedrungen mit Entwicklungsfragen befaßt. Hochinteressant und aktuell war Lateinamerika damals für die USA wegen des beginnenden Engagements im Zweiten Weltkrieg und wegen der Gefahr einer Eskalation faschistischen Gedankenguts in Lateinamerika. 1943 bin ich wiederum in Panama gewesen, wo man ein Institute for Social and Economic Research der neugegründeten Interamerican University eröffnen wollte,

das ich organisieren und leiten sollte. Ich blieb zwei Jahre und bekam dann einen Ruf an die Colgate University in New York; dort wurde ich Professor für International Affairs und Chairman of the Areas Studies Programm, damals bei Kriegsende eine neue Sache. Man glaubte, die GI's in International Affairs und Peace Research erziehen zu können. 1950 begann meine Tätigkeit als hauptamtlicher Entwicklungsberater, ein Jahr in Puerto Rico als Director of the Research Dept. of the Economic Development Organization der Regierung von Puerto Rico, dann zwei Jahre in Paraguay als Chief of the United Nations technical assistance Commission. Erst danach kehrte ich in die Schweiz zurück. In Bern hatte man sich entschlossen, eine Professur für Soziologie einzurichten (1953-1965). 1965 beging ich schließlich die größte Dummheit meines Lebens, indem ich mich entschloß, nach Berlin zu gehen. Hier sollte ich ganz groß Entwicklungssoziologie betreiben, mit reichlich Mitteln für Feldforschung auf dem Gebiet Lateinamerika und mit einem ziemlich großen Mitarbeiterstab. Das verführte mich, denn in Bern wäre keine Aussicht auf so spezialisierte Forschung gewesen, dazu ist die Universität zu klein. In Berlin bestanden immerhin einschließlich meines Lehrstuhls fünf Lehrstühle für Soziologie.

Doch zurück zur Schweiz: Besondere Komplikationen - etwa mit der Fremdenpolizei - habe ich in den zwei Jahren meines ersten schweizer Aufenthalts nicht gehabt, dafür sorgte mein Freund Fritz Marbach, der als prominenter Sozialdemokrat und Nationalrat ausreichend Beziehungen hatte, Wohl war ich den allgemeinen Bestimmungen für Ausländer unterworfen, Arbeitsverbot etc. Ich hatte Kontakt zu deutschen Emigranten; mit dem Bruder des berühmten Chirurgen Nissen und seiner Familie waren wir befreundet. Auch mein langjähriger Freund Herbert Zassenhaus, der damals bei Ammon Nationalökonomie studierte, war Emigrant - seine Frau Jüdin - deswegen und auch aus politischer Überzeugung hatte er gehen müssen. Wir haben uns an

der Colgate University wiedergetroffen, seit Jahren ist er nun ein sehr bekannter Spezialist des International Monetary Funds. Politisch betätigt habe ich mich in der Emigration nicht; ich habe im Wirtschaftsteil der Nationalzeitung viele antiautarkistische Artikel geschrieben: Wiedereröffnung der Weltwirtschaft für freie Marktbeziehungen usw., und ich bin zeitlebens ein liberaler Demokrat geblieben. Ich muß bekennen, ich habe nicht viel dazugelernt. Ich bin nicht einmal in der Zeit Sozialist gewesen, in der man es hätte sein sollen, nämlich in den 20er Jahren.

In Zürich und Basel waren meines Wissens mehr Emigranten als in Bern. Bei Edgar Salin in Basel müssen viele emigrierte Studenten gesessen haben. Nach Zürich ging die ältere Generation, die sich selbst über Wasser halten konnte.

Insgesamt habe ich in der Schweiz beinahe 16 Jahre gelebt. Offenen Antisemitismus habe ich meiner Erinnerung nach nur in einem einzigen Fall gesehen. Dagegen scheint es mir sicher, daß ein unterschwelliger Antisemitismus verbreitet war. Es ist ja für einen Menschen jüdischer Herkunft nicht immer leicht, zwischen persönlicher Ablehnung und rassischem Vorurteil zu unterscheiden. Ich selbst habe nie den Eindruck gehabt, daß ich - abgesehen von Deutschland - durch meine Herkunft behindert war. Was ich damals zu fühlen bekam, war eine generelle Abwehrhaltung vieler Schweizer gegen Ausländer aufgrund der sehr akuten Wirtschaftsdepression und der nachfolgenden Arbeitslosigkeit.

Ein gewisser Kosmopolitismus ist für die Schweizer unerläßlich, weil sie vor allem wirtschaftlich nicht autark sind. Das wird dann durch ein deutliches Betonen der geistigen Eigenständigkeit kompensiert. Insofern verhält sich der Schweizer im Ausland oft viel weniger reserviert als in seinem eigenen Land, wo er sich zur Verteidigung aufgerufen fühlt.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.)